



„Quält Euch - aber ohne mich!“

von Udo Meyer

Ein Dramolette in sieben Akten

I - Prolog

Es begann beim Weihnachtsessen der pasta-pronto-Truppe. Das exquisite Mahl und die vortrefflichen Weine (Ralf trägt als verantwortlicher Sommelier die Schuld) lösten Gedanken und Zungen und ich faselte was von „man müsste doch die drei Stunden unterschreiten können“. Da hatte ich mir eine schöne Bürde aufgeladen – wie das ist, wenn seine ambitionierten Ziele öffentlich verkündet, hat ja neulich ein Herr J.U. bei einer Rundfahrt bei unserem westlichen Nachbarland erleben dürfen...

II - Das Training

Der „Sommer“ war nicht dazu angetan, Trainingskilometer anzuhäufen. Im Kopf backte ich schon kleinere Brötchen („Hauptsache, man hat Spaß und keinen Unfall“). Trotzdem habe ich mir zum Rennen für den Lenker eine Zeittabelle gebastelt, woraus ich ersehen konnte, wann ich an welchem Punkt sein musste, wenn ich meinen Schnitt vom letzten Jahr halten wollte. Andere kleben einen Müsliriegel auf den Vorbau, ich brauche eben was zum Lesen.

III - Der Start

In der Nacht vor dem Rennen konnte ich kaum schlafen – lag es am Vollmond, war es die Aufregung? Nach zwei Stunden unruhigem Schlaf piepst der Wecker. Verdammt! Was soll das? Ich quäl mich aus dem Bett. Nach einem kargen Frühstück fahre ich mit der U-Bahn in die City. Jede Menge andere Radler im Waggon. Wir quatschen über das bevorstehende Rennen. Alle versichern, sie hätten überhaupt nicht trainiert. Klingt ein bisschen nach Tiefstapelei à la Brägel in der putzigen „Tour“-Kolumne. Auf der Suche nach meinem Startblock treffe ich Dagmar, die mein müdes Gesicht mitleidig begutachtet „Du siehst aber fertig aus und übrigens, dies ist die Mönckebergstraße, nicht die Steinstraße“ war ihr aufmunternder Beitrag.

Dann kam der Startschuss, es ging endlich los, und die Massen setzten sich in Bewegung. Ich hatte den Eindruck, dass zumindest am Anfang etwas vorsichtiger gefahren wurde als im letzten Jahr. Natürlich haben wieder einige links überholt oder mussten im größten Getümmel zu ihrer Wasserflasche greifen, ohne dass ihre Steuerkünste dafür ausgereicht hätten, aber der Irrsinn hielt sich noch in Grenzen.

IV - Im Hauptfeld

Am Anfang ließ es sich gut an, ich konnte mich nach vorn arbeiten, immer mehr Fahrer aus den vorderen Blöcken kamen in mein Blickfeld. Der Blick auf meine Zeittabelle erzeugte Hochstimmung, der Vorsprung gegenüber den Sollzeiten wurde immer hübscher.

V - Ab ins Gruppetto

Aber Übermut tut selten gut, ich war es wohl zu schnell angegangen. Auf den Weg nach Harburg piesackte mich zunehmend ein Krampf, statt entschlossen in die Pedale zu treten, brachte ich nur noch ein zartes Streicheln zu Stande. In den Harburger Bergen wurde ich konsequent nach hinten durchgereicht, auf den Trikots der Überholenden entdeckte ich immer mehr Buchstaben, die im Alphabet bedenklich weit hinten liegen.



Ein Desaster bahnte sich an. Grauenhafte Gedanken vernebelten meine Sinne. Würde mich von nun an mein Teamchef als „zu nett“, „ohne Killermentalität“, als „faules Genie“ bezeichnen? Zum Glück fiel mir noch ein: „isch abe keinen Teamchef“ – Gefahr gebannt.

Nun war die Devise „Kampf dem Krampf!“ Wie bekämpft man eigentlich einen Krampf, wenn man keine Zeit zum Anhalten hat? Was half, war öfter mal im Wiegetritt zu fahren (was ich ähnlich gern mache wie der bereits erwähnte Herr U. vom Team T.). Die Abfahrt nach den Harburger Bergen hat mich dann wieder motiviert und ich konnte den einen oder anderen Radler überholen.

VI - Im Ziel

Ich war allerdings heilfroh, als ich endlich den Zielstrich überquert habe und habe noch die ewig lange Strecke verflucht, die man noch bis zum eigentlichen Anhalten fahren musste. Dort angekommen, stellte sich die Frage, wie ich von diesem blöden Fahrrad herunterkomme – ich konnte kaum noch meine Beine bewegen. Welche symbiotischen Beziehungen ein Radfahrer in solchen Situationen zu Laternenmasten aufbauen kann, hätte bestimmt interessierte Blicke von Orthopäden nach sich gezogen. Wer weiß – vielleicht hätte sie dann der berufliche Instinkt übermannt und das Ergebnis ihrer Schnitzkünste hätte nicht mal Christo verhüllen können. Zum Glück hat keiner diese Sternstunde an Grazilität und Anmut gefilmt.

Ich hatte wirklich die Schnauze voll: „Diesen Scheiß machst Du nie wieder, du bist zu alt für so einen Kinderkrams, sollen sich doch andere quälen“

VII - Abspann

Und wie kommt man mit diesen steifen Beinen nach Hause? In der U-Bahn stehen ging irgendwie nicht, Sitzen klappt nicht, weil ich das Rad festhalten muss - also nach Hause radeln! Profis rollen nach ihren Rennen ja auch noch etwas aus. Also quälte ich mich auf dem Rad in den Hamburger Norden.

Nach der Dusche wuchtete ich mich unter viel Geseufze und Gejammere auf die Couch (so schindet man eine Massage durch die besorgte Gattin heraus) und habe bei Kaffee und Kuchen in der Glotze das Rennen die Profis verfolgt. Da fiel mir ein hübsches kleines Verslein von Schiller (oder war es Rudi Altig?) ein:

„Wenn ich die Jungs am Waseberg keuchen seh
tun mir schon wieder die Beine weh“

(Syntaktische oder rhythmische Mängel bitte ich zu entschuldigen).

Aber die Huldigungen der Familie „Papa hat wieder eine Goldmedaille gewonnen“ haben mich wieder etwas aufgebaut. Vielleicht werde ich in einer weit entfernten Zukunft wieder darüber nachdenken, für den Weg zum Bäcker das Fahrrad zu nehmen.